

„Ronny Kaufhold kann sich zweifeln

Konzertkritiker Peter Beyer über das gelungene Neujahrskonzert im Sch

Von Peter Beyer

Steißfurt • Neujahrskonzerte waren mal wieder auf der Tagesordnung. Allerorten, auch im Schloss Hohenerxleben. Nix von wegen zackige Marschmusik, nichts von wegen Walzer- und Operettenseligkeit. Stattdessen Klassik pur: zwei Beethovensonaten, dazwischen Liszt und zuvor etwas Bach.

Ja - säße da am neu erworbenen Flügel wenigstens ein Lang Lang, dann könnte man ja eventuell darüber nachdenken, mal hinzugehen. Aber unserer hier kommt nicht aus China, der kommt aus Genthin. Ronny Kaufhold heißt er. Unbekannter Name - noch.

Wenn im Stäuffer Tillysaal mal jemand so was wagte, na dann gab's zwanzig Zuhörer oder fünfundzwanzig, da war man schon froh. Und hier? Parkplätze ringsum dicht belagert, drinnen die Garderobenhaken vierfach behängt, im behaglichen „Weißen Saal“ gut hundert Leute. Mehr passen nicht rein. Hohenerxleben - ein Phänomen? Immerhin hat sich da toll was entwickelt.

Nun los! Ronny Kaufhold beginnt wohl temperiert mit Bach. Wird aber alsbald abgelöst. Vahid Shahidifar improvisiert jetzt liebenswert und gekonnt auf seinem persischen Saiteninstrument, zitiert da schließlich die ersten Takte

der erwarteten cis-Moll-Sonate, die dummerweise Mondscheinsonate heißt. Da stimmt Kaufhold ein, übernimmt die Sonate. Sie ist und bleibt seine Sache.

Doch nun berauscht uns dieser jugendlich-hemdsärmelige Pianist damit. Sie ist ja so populär, da wird jeder Akzent bewusst wahrgenommen. Und es stimmt alles. An die ersten Sätze wagen sich auch talentierte Musikschüler ganz gern, der dritte lässt sie schon mal verzweifeln. Um so mehr sind dann Profis geneigt, hier zu brillieren, aus Presto ein Prestissimo zu machen. Kaufhold aber präsentiert nicht vorrangig sich selbst, er präsentiert

ohne mit der Elite messen“

loss Hohenexleben

das Werk, schenkt uns den Beethoven.

Was später auch für die f-Moll Sonate gilt, die er eigentlich gleich anschließen wollte. Dennoch gute Idee, ein paar Sachen von Franz Liszt zwischen zu schieben, die einerseits kontrastieren, die aber auch charakterähnlich laufen - auf anderen Gleisen. Kaufhold sticht den Beethoven nicht mit Liszt'scher Wucht aus.

Nein, dessen „Liebestraum“ ist einfach wunderschön, wird heftig beklatscht und ist doch anders schön als nachher Beethovens f-Moll-Sonate, die „Appassionata“. Da fragt man sich (und später auch ihn): was könnte und würde ein Lang

Lang hier anders machen? Achselzucken. Der dritte Satz setzt einen virtuosen Höhe- und eigentlich auch Schlusspunkt des Konzerts.

Man ist - sagen wir es ruhig so sentimental - ergriffen von irgendeiner unerklärten Botschaft, einer vielleicht gar tief pessimistischen Idee. Und darum nach den Tonika - Schlussakkorden spontan stehender Applaus, ungewohnt lang. Man ist innerlich echt aufgewühlt. Soll wohl so sein? Nach Beethovens Neunter geht's einem ja ähnlich. Aber es wäre ein Unding, dort noch eine musikalische Nettigkeit als Zugabe anzuhängen.

Ganz so verbissen sieht man

das hier nicht. Die Nettigkeit jetzt heißt „Für Elise“. Die kennt jeder Musikfreund. Nun ist man wieder entspannt, auf dass gar bald ein lukullisches Mahl aus der Schlossküche bei bestem Appetit verzehrt werde.

Gute Pianisten, weniger gute - wer kann das werten? Ronny Kaufhold kann sich zweifellos mit jeder Elite messen. Aber er ist einer, von dem wir nichts wüssten, hätte nicht Hohenexleben uns dazu verholten.

Nun spannen wir darauf, seinen Namen glanzvoll bald wieder wo zu finden. Und ihn hier vielleicht auch mal mit ungewohnter Kost. Wie wär's mit Rachmaninow?